

Waltraud Brunner, Jahrgang 1965, lebt mit ihrem Mann und den beiden Söhnen in Kufstein. Sie ist autorisierte Tiroler Bergwanderführerin, Tiroler Naturführerin und Moorführerin. Hauptberuflich arbeitet sie im Fahrradgeschäft ihres Mannes, doch wann immer es die Umstände erlauben, ist sie in den Bergen unterwegs, vorzugsweise im Naturschutzgebiet Kaisergebirge.

WALTRAUD BRUNNER

# Verrat am Wilden Kaiser

KRIMINALROMAN

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Für all meine Lieben,  
für die ich in den letzten Monaten  
zu wenig Zeit hatte.

Jetzt wisst ihr, warum.

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagmotiv: © mauritius images/ImageBROKER/Martin  
Siepmann  
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch  
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln  
Lektorat: Christine Derrer  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany 2015  
ISBN 978-3-95451-677-3  
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie  
regelmäßig über Neues von emons:  
Kostenlos bestellen unter  
[www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)

## Dienstag

Franz atmete tief durch. Diese Momente ganz früh am Morgen liebte er, und im Sommer waren sie so gut wie seine einzige Freizeit, wenn er auf der Hütte war. Im Tal drängte sich der Morgennebel, aber hier auf über tausendfünfhundert Metern blitzte die Morgensonne, dass es eine Freude war. Das rote Band des Sonnenaufgangs hatte sich aufgelöst, und die Konturen des Kaisergebirges zeichneten sich akkurat gegen den blauen Himmel ab. Sein Blick strich über die sanften Wellen des Feldberges, übersprang das Wolkenmeer und landete an den steilen Nordabbrüchen des Wilden Kaisers.

Beinahe alle Hüttengäste schliefen noch, nur ein paar, die es wieder einmal besonders eilig hatten, saßen bei ihrem Thermo-Frühstück. Franz war leise um das Haus herumgeschlichen, um diese Zeit wollte er allein sein. Allein mit seinen Gedanken, allein mit den Bergen, den Felsen, die weiß, erhaben und vor allem schweigend dastanden.

Er zögerte, er wollte die Morgenstille nicht unterbrechen. Aber er brauchte die kleine Seilbahn nun mal hier heroben, eine Gruppe Kletterer wollte alle schweren Ausrüstungsgegenstände bequem ins Tal schicken. Diesmal hatte er Verständnis für diesen Wunsch, schließlich handelte es sich um Seile und Sonstiges an Kletterausrüstung, noch dazu war die Gruppe eine ganze Woche lang im Stripsenjochhaus gewesen. Da kam doch einiges zusammen. Ansonsten wunderte er sich mitunter schon, was die Leute so alles mit sich herumschleppten – oft nur für eine Zwei-Tages-Tour. Es gab viele, die trotzdem jeden Tag duschen gingen und Wäsche wuschen, als ob sie nur ein T-Shirt mithätten. Die auch nicht verstanden, dass bei längerer Trockenheit hier im Kalkgebirge das Wasser knapp werden konnte. Dass bei Gewitter sicherheitshalber die Boniermaschine ausgeschaltet wurde und dann alles ein wenig langsamer ging und dass es sich bei Blitzen nicht empfahl, unter dem Wasserstrahl zu stehen. Denn jedes Jahr hatten sie mindestens einen Blitzschlag, der die Hütte komplett lahmlegte.

»Ich sollte anfangen, die Kommentare zu sammeln und ein Buch schreiben«, murmelte er, gönnte sich einen letzten Rundumblick, seufzte und schaltete die Seilbahn ein.

Ein leises Surren unterbrach die Stille. Er war froh, dass offensichtlich alles klaglos funktionierte. Heuer war ein seltsames Jahr. Es hatte gut begonnen, so als würde von Anfang an alles glatt laufen. Im Service hatten Tina und Kurt wieder zugesagt, in der Küche waren zwar nur Mara und Veit vom alten Team geblieben, aber Basang, der Nepalese, hatte dafür gesorgt, dass sein Sohn an seiner Stelle drei Saisonen lang auf die Hütte kam. Bereits im Februar hatte sich ein Team aus Ostdeutschland beworben. Zwei Köche, eine Kellnerin und ein Küchenmädchel, das auch bereit war, bei den Zimmern auszuhelfen. Das klang nicht schlecht. Franz hatte sich noch kurz mit Fritz, seinem Onkel, besprochen. Franz lächelte unwillkürlich, als er an ihn dachte. Sein Onkel Fritz, der nicht gezögert hatte, ihn bei sich aufzunehmen, als seine Eltern bei einem Lawinenabgang ums Leben kamen. Der auch die Geduld und Weitsicht hatte, die Hütte so lange zu führen, bis Franz bereit war, das Erbe seiner Eltern anzutreten. Lange hatte Fritz darauf warten müssen, denn der Verlust der Eltern hatte Franz tief getroffen. Heimatlos hatte er sich gefühlt, wie ein Stück Treibholz auf dem Ozean, und genau so weit war er auch herumgekommen. Die jugendlichen Sturm-und-Drang-Jahre hatte er hinter sich gelassen, aber die Wehmut und das Gefühl, allein zu sein auf dieser Welt, waren geblieben.

Fritz' Einwand, dass es immer ein Risiko sei, eine ganze Gruppe einzustellen, konnte er nachvollziehen. Denn wenn es mit einem Schwierigkeiten geben würde, konnte es passieren, dass alle das Zeug hinwarfen. Trotzdem hatten sie beschlossen, es zu versuchen. Ein gut eingespieltes Team, das befreundet war, konnte auch ein Vorteil sein und vielleicht besser zusammenarbeiten. Zudem wurde unter Freunden meist mehr gelacht. Und das war Franz schon wichtig. Wenn man schon hart arbeitete, durfte auch geblödel werden. Das Hüttenleben war ohnehin nicht jedermanns Sache.

Franz seufzte, als er an den Anfang der Saison dachte. Das

Team harmonierte wirklich gut. Nur rundherum hatte nichts funktioniert. Teilweise im wahrsten Sinne des Wortes. Die Seilbahn hatte immer wieder gestreikt, und die sieben Minuten Fahrzeit konnten sich dann auch mal auf eine ganze Stunde ausweiten. Das war zermürend, denn man war nie sicher, ob sie auch wieder anspringen würde oder ob man – gefangen zwischen Himmel und Erde – auf Rettung von außen warten müsste. Eine Woche lang wusste man nicht, was überhaupt mit ihr los war. Der Fehler wurde nicht gefunden, plötzlich lief sie wieder wie gewohnt.

Fritz hatte sich besonders darüber geärgert. Schließlich hatte er, bevor er die Hütte an Franz übergeben hatte, ziemlich viel Geld in den Bau der neuen Seilbahn gesteckt. Die alte war nur ein Lastenaufzug gewesen, diese hatte eine winzige Kabine und durfte auch das Personal mitnehmen, musste aber deutlich öfter gewartet werden. Das kostete eine ziemliche Stange Geld. Aber für eine so große Hütte Personal zu finden, das bereit war, die eineinhalb Stunden nach oben zu Fuß zurückzulegen, war so gut wie unmöglich. Es war ohnehin schwer genug, gutes Personal zu finden.

Franz schüttelte unwillkürlich den Kopf, als er daran dachte. Noch immer sagte er leise – und manchmal auch laut – »Danke«, wenn die Bahn problemlos losfuhr. Die Seilbahn war noch nicht mal das einzige Problem gewesen.

Viele Kleinigkeiten hatten nicht gepasst, die Waschmaschine zickte, die Brotmaschine hatte einen Kurzschluss, die Boniermaschine hatte die Kellner plötzlich nicht mehr erkannt. Dann zankte sich die Tina ein wenig mit der neuen Kellnerin – nichts Schlimmes, fand der Kurt, der dabei war. Aber es kam wie befürchtet – die befreundeten Pärchen waren über Nacht abgehauen. *Zufällig* war der Streit genau an dem Tag, als die Löhne auf dem Konto waren.

»Freunderlwirtschaft«, hatte der Kurt geschimpft und in seinem Frust ganz provokativ behauptet, dass vermutlich ab jetzt auch alles wieder funktionieren würde. Anfangs schien er sogar recht zu behalten. Davon abgesehen, dass sie kein Küchenteam mehr hatten und auch ein Kellner fehlte. Doch sie hatten Glück

im Unglück. Ein neues Küchenteam war erstaunlich schnell gefunden. An einem Mittwoch kam dann ein Anruf aus Bosnien. Andrej hieß der Mann am anderen Ende der Leitung, der eigentlich nur anfragen wollte, ob vielleicht in der Hochsaison ein zusätzlicher Kellner gebraucht würde. Franz hatte nicht lange gefackelt und bei diesem Telefonat alles fixiert. Und Gott sei Dank sprach Andrej nicht nur gut Deutsch, er war auch sehr kurz entschlossen. Bereits am Freitag stand er auf der Terrasse und prägte sich die Tischnummern ein.

Franz unterbrach seine Überlegungen und schaute ins Tal. Er freute sich schon auf den Augenblick, wenn die kleine Gondel aus dem Wolkenmeer auftauchen würde. Er fühlte sich dann immer ein bisschen wie ein Schatzsucher, der an den zwei Seilen, die jetzt im Nichts verschwanden, eine Kiste mit Gold hängen hatte.

Erst dreihundert Meter unter ihm gab der Nebel sie frei. Sie erschien winzig neben den gewaltigen Felsklötzen und doch so beruhigend. Mit ihr wurden alle Lebensmittel auf die Hütte gebracht, das Personal benutzte sie und auch die Bergretter, wenn ein Einsatz war, so wie in der vergangenen Woche.

Ich werde den Mädchen sagen, dass sie die Fenster wieder einmal putzen müssen, überlegte er, als die kleine Gondel näher kam. Irgendetwas hatte die Scheiben ziemlich verschmutzt. Noch während er sich fragte, was das gewesen sein könnte, war das kleine Gefährt angekommen. Gedankenverloren öffnete er die Tür. Ein Mensch kippte heraus.

»Pfuuh, na also ...« Franz sog erschrocken die kühle Morgenluft ein. Sollte sich da einer ausgerechnet seine Gondel ausgesucht haben, um seinen Rausch auszuschlafen? Nicht auszudenken, wenn der sich da am Parkplatz *vor* die Gondel gesetzt hätte! Die hätte ihn glatt plattgemacht! Franz wollte den ungebetenen Gast gerade wach rütteln, als er das Blut bemerkte. Es war eine ganze Menge. Er sah, dass es auch durch den Schlitz zwischen Tür und Kabine geflossen war.

Vorsichtig tastete Franz nach dem Puls. Nichts. Er merkte gleich, dass die Leichenstarre voll eingesetzt hatte.

»Mei so a Heiter, der braucht keinen Bergretter mehr«, mur-

melte er, als er den langen Schnitt quer über den Hals entdeckte. Ein kalter Schauer rieselte über seinen Rücken, gleichzeitig wurde ihm ganz flau im Magen. Mit zitternden Fingern zog er das Handy aus der Hosentasche. Auch wenn er wusste, dass Hilfe hier schon lange zu spät kam, die 140 für den Alpinen-Notruf wählte er trotzdem. Die würden schon wissen, was zu tun war.

Franz erhielt die Anweisung, als Erstes die kleine Seilbahnstation abzusperren. Anrühren durfte er – bitte schön – auf jeden Fall nichts mehr.

Wie in Trance sperrte er die Tür ab. Ich bin aber nicht der Einzige, der einen Schlüssel hat, schoss es ihm durch den Kopf. Er sperrte wieder auf und machte einige vorsichtige Schritte in die Seilbahnstation, um das Vorhängeschloss zu holen, das im Winter zusätzlich von außen angebracht wurde. Für gewöhnlich lag es auf einem der Trägerbalken im Eck, etwas über Kopfhöhe. Nervös fingerte er herum, spürte, dass er vermutlich eine ganze Spinnengeneration ihrer Netze beraubte, ehe er das kalte Metall zu fassen bekam. Etwas krabbelte über seine Hand, und vor Schreck ließ er das Vorhängeschloss fallen. »Buff«, machte es, als es in den feinen, trockenen Staub fiel und eine kleine Wolke aufwirbelte.

Franz seufzte, bückte sich und schaute geradewegs dem Toten ins Gesicht. Vor Schreck atmete Franz die staubige Luft tief ein, was seine Lungen mit sofortigem Hustenanfall quittierten. Er flüchtete an die frische Luft, sperrte mit seinem Schlüssel die Tür zu, brachte zusätzlich das Vorhängeschloss an und setzte sich auf die kleine Bank. Die Berge vor ihm sahen aus wie immer, und doch war nichts mehr wie vorher. Er hatte einen Toten gefunden. In seiner Gondel. Offensichtlich ermordet. Franz starrte auf seine Schuhspitzen. Sie waren grau vom Staub in der Seilbahnstation. »Nur nicht daran denken, nur nicht daran denken«, versuchte er sich murmelnd zu beruhigen. Er wusste, dass viel zu tun war, aber er konnte sich einfach nicht bewegen. Nur langsam beruhigte er sich wieder. Und langsam, ganz langsam konnte er auch wieder klare Gedanken fassen.

Der Materialtransport für seine Gäste würde vorläufig entfallen. Die würden schön fluchen, denn er sollte ihnen ja nicht

mal sagen, dass da ein Toter in der Gondel lag. Er würde einen Defekt erfinden müssen. Fürs Erste. Und die Kellnerin musste wohl oder übel zu Fuß raufgehen, er würde sie ein wenig später anrufen. Jetzt musste er noch schauen, dass das Zelt, das auf dem winzigen Hubschrauberlandeplatz stand, so schnell wie möglich verschwand. Es war ihm etwas unangenehm, die Leute aus dem Schlaf zu reißen, auch wenn sie eigentlich illegal hier zelteten, denn sie befanden sich mitten im Naturschutzgebiet. Oft waren es junge Tschechen, die einfach nicht das Geld hatten, um sich das Hüttenleben leisten zu können. Er wusste, wie das war, jung in der Weltgeschichte unterwegs zu sein, mit vielen Ideen und Vorstellungen, aber ohne Geld. Darum sagte er nichts, wenn er entdeckte, dass jemand ein Zelt aufschlug. Nur den Hubschrauberlandeplatz mussten sie frei halten. Die hier waren offensichtlich spät in der Nacht aufgetaucht, sonst hätte er sie schon früher gesehen.

Während er den kurzen Pfad zum Landeplatz hinaufstieg, dachte er an Julia. Seine Julia. Sie half tatkräftig aus, wenn Not am Mann war, aber trotzdem blieb sie lieber im Tal. Jetzt, mit dem Mord in der Gondel, würde sie wohl nie heraufziehen. Denn dass es Mord war, das stand für ihn fest. Felsenfest.

Julia. Er liebte ihr helles Lachen, ihre schmalen Hüften und ihre zarte Haut. Sie wären wie geschaffen füreinander, wenn sie nur ein wenig mehr mit den Bergen verwurzelt wäre. Er war hier aufgewachsen, zumindest in den Sommermonaten. Auch wenn er in der Welt herumgereist war, so konnte er sich mittlerweile kein anderes Leben mehr vorstellen als dieses hier. Selbst wenn es nur im Sommer so war. Er liebte den Geruch im Frühling, wenn der Regen den letzten Schnee auffraß, und er liebte es auch, wenn der erste Schnee fiel, leise, samten, ein Versprechen auf Ruhe und inwendige Zeiten. Auch die lauten, hektischen Monate dazwischen mochte er, wenn so viel Leben in der Hütte war, dass es ihm fast zu viel wurde. Er brauchte die Abwechslung, den Kontrast, das bunte Leben und die Liebe. Franz seufzte. Die Liebe. Früher, als er noch jünger war, da war das mit der Liebe einfacher. Jedenfalls mit der körperlichen. Mittlerweile hatte er eine andere Auffassung von Liebe, ein bisserl Seelentrost sollte

da schon auch dabei sein. Er war ja nicht mehr ganz der Jüngste. Nie hätte er sich träumen lassen, dass ein leeres Bett neben ihm eine Art Melancholie auslösen könnte.

Noch einmal seufzte er tief, dann rüttelte er an den Zeltstangen und riss drei junge Männer, deren Sprache er nicht zuordnen konnte, aus ihren wohlverdienten Bergsteigerträumen.

Keine fünfzehn Minuten später zog eine »Libelle« des Innenministeriums einen eleganten Kreis über der Hütte.

Franz war froh, als er in einem der Alpinpolizisten, die eilig aus dem Hubschrauber sprangen, Sepp erkannte. Das würde die Sache erheblich erleichtern. Mit knappen Worten schilderte Franz, was passiert war. Unten im Tal hörte man währenddessen Sirenen heulen, und er überlegte, dass das Bodenteam demnach nicht einmal zwanzig Minuten bis zum Talschluss gebraucht hatte. Flott, das hätte er den sonst so gemütlichen St. Johannern gar nicht zugetraut.

Der Pilot stellte den kleinen, wendigen Hubschrauber auf den zweiten Landeplatz, direkt hinter der Bergrettungshütte. Es würde bald noch ein weiterer landen.

Franz schauderte. So ein hektischer Auflauf in seinen ruhigen Morgenstunden. Er fühlte sich ganz elend. »Vielleicht bin ich auch einfach nur hungrig«, murmelte er.

Er sprach mit den Polizisten, die ihm bereitwillig Richtung Küche folgten. Nur der jüngste blieb beim Lifthäuschen zurück.

Andrej war bereits auf, auch er genoss für gewöhnlich die morgendliche Ruhe und war – auch wenn er Frühdienst hatte, so wie heute – eine Stunde eher auf den Beinen als notwendig.

Nun, heute würde sein Dienst ein wenig länger dauern, dachte Franz, da Tina zu Fuß raufkommen musste und Kurt frei hatte. Franz schaute Andrej nach, der mit einem großen Kaffee auf die private Terrasse zusteuerte. Er ließ ihn in Ruhe, er wusste, die gemütliche Morgenstunde war ihm heilig. Andrej würde im Moment nichts ausrichten können. Eine Störung hätte unweigerlich schlechte Laune nach sich gezogen, und wer wusste schon, was heute noch alles zu bewältigen sein würde.

»Kennst du den Toten eigentlich?«, wollte Sepp wissen, als Franz Kaffee und Frühstück auftischte.

Franz hatte sich nur einen Espresso genommen, für gewöhnlich kam der Hunger erst später. Er zögerte. »Irgendwie kommt er mir schon bekannt vor, aber, ehrlich, ich hab da nicht lange nachgeschaut. Ich hab mich nicht getraut, den Kopf zu drehen. Ich dachte, ich bekomme womöglich noch Ärger deswegen. Vielleicht, wenn ich ihn nochmals anschauen könnte ...«

Sepp zuckte die Schultern. »Da reden wir dann mit den Kriminalern. Bin sowieso gespannt, wen die uns schicken, denn die kommen heute von Salzburg rüber. Die Innsbrucker sind grad im Einsatz wegen einer anderen Sache, und überhaupt herrscht im Inntal mittlerweile eine Nebelsuppe, dass du die Hand nicht vor den Augen siehst. Wir waren grad in St. Johann und hatten Glück, dass wir überhaupt fliegen konnten.«

Franz machte einen weiteren Cappuccino, richtete ein paar Brote und brachte alles dem jungen Gendarmen, der brav oben beim Lifthäusl wachte. In Gedanken nannte er sie immer noch so, auch wenn es jetzt Polizei hieß, für ihn würde es immer die Alpingendarmerie bleiben.

Mittlerweile waren mehr Gäste aufgestanden, manche vermutlich früher als geplant, die »Libelle« war ja nicht gerade leise gewesen, als sie in elegantem Schwung gelandet war.

Das Hüttenleben war voll im Gang, als der zweite Hubschrauber eine Stunde später im Anflug war. Wieder musste Franz den Landeplatz räumen lassen, diesmal glich er aber eher einer Frühstücksterrasse. Er ließ die Leute gründlich aufräumen, achtete auch auf herumliegende Plastiksackerl und gab zu verstehen, dass sie Kappen und vor allem Sonnenhüte festhalten müssten. Er wusste, dass die Leute den Wind des Rotors immer unterschätzten und man aufpassen musste, dass nichts herumflog, was sich in den Rotorblättern verfangen könnte. Der Nebel im Tal hatte sich immer noch nicht aufgelöst, auch wenn die Sonne jetzt ein wenig höher stand.

Der Pilot grüßte grinsend und dankte Franz mit einer kurzen Handbewegung. Drei Personen stiegen aus.

Einer kam schnurstracks auf Franz zugeeilt und fragte in forschendem Ton: »Sie da, Sie da, Sie haben also die Leiche gefunden? Und was haben Sie in der Zwischenzeit schon alles angefasst?

Nicht, dass wir überall Ihre Fingerabdrücke finden. Obwohl, die werden wir ohnehin brauchen. Von der Leiche haben Sie die Finger ja hoffentlich gelassen. Also zeigen Sie mir, wo sie ist, und dann entfernen Sie sich, damit wir arbeiten können!«

Franz ließ innerlich die Rolläden runter. Wenn ihm einer schon so daherkam! »Guten Morgen«, sagte er freundlich, laut und betont langsam. »Ich hoffe, ihr hattet einen guten Flug? Wollt ihr noch einen Kaffee trinken, bevor es richtig losgeht? Ach ja, und ich heiße nicht »Sie da«, sondern Franz.«

Er hatte den Kriminalbeamten bewusst geduzt und gönnte sich ein kleines Lächeln, als er merkte, welche Irritation er damit ausgelöst hatte. So ein Wichtigtuer, der ohne zu grüßen gleich so eine Hektik verbreitete, der konnte ihn mal! »Der Tote, der rennt euch eh nicht mehr weg. Denn der ist wirklich tot. Das weiß ich, weil ich ihn sehr wohl berührt hab. Ich dachte nämlich, dass sich da einer seinen Rausch in der Gondel ausschläft, und wollt ihn aufwecken. Da war ja kein Schild: Finger weg, ich bin tot.«

Der Kriminalbeamte lief rot an und polterte los: »Ja was, wir sind ja nicht zum Vergnügen hier. Wo ist jetzt die Leiche, die will ich jetzt sehen, und zwar flotti lotti. Und wer sind Sie überhaupt?«

»Also erstens, ich auch nicht, und trotzdem schieb ich keinen Grant vor mir her, zweitens, die ist dort drüben im Lifthäusl, und drittens, i bin der Hüttenwirt«, sprach Franz, drehte sich abrupt um und ging. Im Vorbeigehen sah er das breite Grinsen des Piloten, dem die Szene sichtlich Freude bereitere.

Ein Bissl sauer stapfte Franz zur Hütte zurück und nahm sich vor, seine Gefühle wieder auf »neutral« zu stellen. Hier war die Landung der beiden Hubschrauber natürlich das Thema Nummer eins. Die Leute stellten die wildesten Spekulationen an, und jeder wusste eine Geschichte dazu.

Franz, der einige der Gesprächsfetzen aufschnappte, musste – trotz allem – ein wenig in sich hineinlachen. Da wären ja einige unglaubliche Vermutungen für sein geheimes Hüttenbuch dabei gewesen!

Diesmal benutzte er den Vordereingang, grüßte Sabi, die

eigentlich Sabine hieß und gerade den Kiosk aufsperrte, und bat das Küchenteam, ihm ein anständiges Frühstück zu bereiten.

Rührei mit Tomaten, Zwiebeln, Zucchini, irgend so was schwebte ihm vor. Egal, die wussten, wie er tickte und was zu tun war. Ein super Team war das heuer noch geworden, auch die Leute im Service. Andrej hatte sich gut eingelebt. An seine ungestörte Morgenstunde hatten sich alle sehr schnell und gern gewöhnt, denn sonst war nicht viel mit ihm anzufangen. Das verriet sein morgendlicher Gesichtsausdruck nämlich schon von Weitem.

Nach dem Frühstück kontrollierte Franz gemeinsam mit Fritz die Bestände in der Bar. Von den »wichtigen Kriminalern« hatte sich keiner mehr blicken lassen, aber Sepp und seine Kollegen standen am Tresen und unterhielten sich mit dem Piloten des zweiten Hubschraubers. Franz hatte auch ihm einen Cappuccino spendiert, dazu aß er jetzt ein Spezialrührei. Der Pilot verriet, dass der Oberkriminalinspektor aus Salzburg vom Start weg bis zur Landung geschimpft hatte, warum sie da jetzt ranmüssten und so weiter. Das beeindruckende Panorama der Berchtesgadener Alpen und vom Kaisergebirge hatte der nicht einmal im Ansatz mitbekommen. Na ja, wenn man Sigismund Unterhansl hieß, war sogar noch Schlimmeres zu befürchten.

Kurz darauf stürmte ebendieser zur Tür herein.

»Sie, Herr Hüttenwirt«, begann er ohne Einleitung. »Wir brauchen Ihr Auto, sofort und ohne Widerrede. Fliegen geht ja noch nicht, wegen diesem Drecksnebel.«

Sepp und Franz schauten sich kurz an. Umständlich zog Franz den Schlüsselbund aus der Hosentasche, montierte den Autoschlüssel ab und gab ihn wortlos an Unterhansl weiter. »Wegen des Drecksnebels, zweiter Fall«, grummelte Franz leise vor sich hin. »Lern erst mal Deutsch, du Stadtmensch, du eingebildeter.«

»Wo steht der Wagen?«, fragte Unterhansl forsch. Die wichtigerische Ungeduld stand ihm nicht nur ins Gesicht geschrieben, seine ganze Körperhaltung spiegelte sie wider.

Franz deutete ihm, mitzukommen.

Sepp folgte den beiden. Das wollte er sich auf keinen Fall entgehen lassen.

Auf der Terrasse lehnte sich Franz gemütlich ans Geländer und zeigte seelenruhig nach unten. Der Nebel war höher gestiegen und reichte bis kurz unter die Hütte. Er war ein wenig lichter geworden und würde sich vermutlich bald auflösen.

»Ja und, was stehen wir hier noch blöd herum? Hätten Sie wohl die Güte, uns zur Garage zu führen?«, polterte Unterhansl weiter. »Und – Himmel noch einmal – lassen Sie sich doch nicht alles so aus der Nase ziehen.«

Jetzt war bei Franz das Maß voll. Er schaute ihm geradewegs ins Gesicht. »Also, Herr Oberkriminal, jetzt sag ich dir einmal was. Du bist da Gast bei uns, und auch wenn was Schreckliches passiert ist, normalerweise grüßt man erst mal und stellt sich vor. Und dann kann man mit uns auch ganz normal und höflich reden. Wenn du glaubst, dass ich wirklich Zeit habe, jetzt mit dir ins Tal zu gehen, um dir mein Auto zu zeigen, dann hast du dich aber schön geschnitten.«

Unterhansl hielt kurz die Luft an, wechselte blitzartig die Farbe, besann sich aber eines Besseren und fragte mit betont ruhiger Stimme: »Wieso ins Tal? Da wollen wir ja hin. Darum brauchen wir ja Ihr Auto.«

Sepp prustete los.

Auch Franz konnte kaum an sich halten, zumal Unterhansl nicht gerade ein geistreiches Gesicht machte. »Da ... gibt's ... keine ... Straße ... du Kriminalmensch, du schlauer ... Da musst du schon zu Fuß hin!«

»Ja, und ein Lift?«, fragte Unterhansl, ohne lange nachzudenken.

Jetzt war es um Franz und Sepp wirklich geschehen. »Ja, hamma. Aber der ist ja gesperrt. Da liegt nämlich ein Toter drin, schon vergessen?« Den beiden war im Moment vollkommen egal, dass die Leute auf der Terrasse das Gespräch mitbekamen. Unterhansl wurde immer grantiger und war mittlerweile schon fast dunkelrot im Gesicht. Er sah aus, als würde er gleich platzen.

»Franz, Telefoooooon!«, rief Sabi aus dem Kiosk und erlöste ihn.

Sabi, Andrej und der Pilot standen wartend an der Bar. Vor ihnen eine Reihe Schnäpse.



»Wos isch oft des für oana, der schpinnt jo, der Kriminalmensch?«, wollte Sabi wissen.

»Was ist jetzt mit Telefon?«, fragte der Pilot.

Sabi und Andrej zeigten auf den Schnaps. »Telefon«, verkündeten sie einstimmig.

»Darf ich nicht«, erklärte Sepp, »nur einmal dran riechen, bevor mir der Unterhansl am End noch auf den Magen schlägt.«

»Nazdravlje.« Andrej prostete der Runde zu.

Sepp stieß mit den anderen an, schnupperte kurz, nahm einen winzigen Schluck und stellte das Glas auf den Tresen zurück.

Andrej ließ gleich darauf die verräterischen Gläser in der Spülmaschine verschwinden.

»Boah, was is denn das?«, entfuhr es Sepp. Er leckte sich noch einmal über die Lippen und unterdrückte ein Husten.

»Ja, der steht auch nicht auf der Karte, der ist vom Andrej«, stellte Sabi fest.

Andrej nickte und erklärte mit stolzem Unterton: »Zwetschke. Selbst gebrannt, zehn Jahre alt, im Fass gelagert und mindestens achtundvierzig Prozent. Mindestens.«

Sepp schaute zu Sabi. Sie hatte kein bisserl das Gesicht verzogen. Die war schon ein Klasseweib so allgemein, die tät ihm schon gefallen, wenn er nur nicht so schüchtern wär.

»Weiß man jetzt eigentlich, wer der Tote ist?«, fragte Franz.

Sepp verneinte. »Ich hab den auch nicht richtig zu Gesicht bekommen«, erklärte er. »Aber wir sind ja auch nicht gefragt worden.«

»Was sind Sie nicht gefragt worden?«, brummte Unterhansl hinter ihnen.

»Na ja, ob wir den Toten vielleicht kennen oder so«, antwortete Sepp.

»Aus ebendiesem Grunde bin ich ja jetzt hier. Bevor ich mich ins Tal begeben, möchte ich genau das noch wissen«, erwiderte er und kam näher. Plötzlich stutzte er. »Rieche ich hier etwa Alkohol?«, fragte er drohend.

»Ja freilich«, antwortete Sabi, bevor irgendjemand anders das Wort ergreifen konnte. »Natürlich riecht's hier nach Alkohol. Schließlich sind wir ja ein Gasthaus. Und wir stehen direkt an

der Bar. Da gibt's so was nun mal. Hätten S' denn gern einen? Einen Meisterwurz vielleicht? Der ist phänomenal und kuriert beinahe alles, sogar schlechte Laune.« Sabi schenkte nebenbei einen Doppelten ein und stellte das Glas so schwungvoll auf den Tresen, dass der Schnaps Richtung Unterhansl spritzte.

»Ja mei, passen S' doch auf! Jetzt stink ich ja wie ein Sandler vom Hauptbahnhof«, fluchte Unterhansl, griff sich eine Serviette und begann, sich hektisch abzutupfen.

»Des ist gleich verdunstet«, sagte Sabi. Dann hängte sie noch schnell ein »Entschuldigung« dran.

Sepp wirkte erleichtert und schüttelte unmerklich den Kopf. So ein Rabenbrat, dachte er bei sich. Das war ja eine gelungene Rettungsaktion. Unbemerkt von den anderen schickte er ihr sein schönstes Lächeln.

Ein ohrenbetäubendes Geräusch unterbrach diesen kurzen Moment einträchtiger Stille. Gemeinschaftlich zuckten die Anwesenden zusammen. Erschrocken schauten sie sich an.

»Herrschaftszeiten«, entfuhr es Franz. Gleich darauf sprintete er los. Die anderen folgten ihm. Der Blick Richtung Kufstein ließ Böses erahnen. Dunkle Rauchschwaden stiegen auf.

»Des is do vor Hinterbärnbad, do bei der kleinen Hütte«, mutmaßte Sabi.

Fassungslos starrten sie ins Tal. Auch Gäste kamen ums Haus, um zu schauen, was los war. Weitere Explosionen folgten, aber keine erreichte die Heftigkeit der ersten.

Mit dem Funkgerät in der Hand stand Sepp ein wenig abseits und versuchte offensichtlich, dem Diensthabenden am anderen Ende klarzumachen, was los war. »Wir müssen ...!«, rief er seinem Piloten zu, der sich bereits in Bewegung gesetzt hatte.

Gleich darauf zog der Hubschrauber eine elegante Kurve über die Hütte und knatterte talauswärts. Wie in Trance starrten ihm Hüttencrew und Gäste nach.

»So, die Show ist beendet, was ist jetzt, haben wir einen Raum für die Befragung?«, brachte sich Unterhansl wieder in Erinnerung.

Niemand reagierte. Alle schauten gebannt, wie der Hubschrauber in den Rauchschwaden, die sich mittlerweile über

das halbe Tal ausgebreitet hatten, verschwand. Leises Gemurmel begleitete das Geschehen.

Franz wischte sich über die Augen, wie um eine Halluzination wegzubekommen. Die Rauchschwaden waren immer noch da, und auch den Hubschrauber konnte man noch hören. Unterhansl räusperte sich.

Franz seufzte und zuckte die Schultern. »Jo, wir können uns ja kurz in die Stube setzen«, schlug er vor. »Lange werden wir wohl nicht brauchen.«

»Das bestimme immer noch ich, wie lange so was dauert. Eine gute Ermittlung braucht ihre Zeit, ein Drunter und Drüber geht vielleicht anderswo, aber *wir* können uns so was nicht leisten. Oder haben Sie etwa spezielles Interesse daran, dass wir nicht so genau hinschauen?«, knurrte Unterhansl.

Franz spürte, wie sich sein Magen verkrampfte. »Da passiert so was Unfassbares, und ein Mörder läuft da draußen frei rum, und dann ermittelt zu allem Unglück so ein schulmeisterlicher Schnösel aus der Stadt«, brummelte er unhörbar und konnte sich einen weiteren tiefen Seufzer nicht verkneifen. Langsam drehte er sich um.

»Geh, Sabi, geht des eine Weile?«, fragte er.

Sabi, die ziemlich blass um die Nasenspitze war, nickte. »Jo, passt scho derweil, aber vielleicht muasch im Service helfen, de Tina is ja noch nit da.«

Gemeinsam gingen sie in die Hütte zurück.

Franz und Unterhansl setzten sich in die große Stube, etwas versteckt rechts hinter die Tür.

»Soll ich noch etwas ...«, fragte Andrej, aber Franz wollte dem unhöflichen Menschen nicht einmal einen einzigen Kaffee spendieren und winkte ab. Andrej wandte sich ab und zog leise die Tür hinter sich zu.

Franz war froh, ihm die Morgenstunde ohne Unterbrechung gegönnt zu haben. War ja ohnehin seine Freizeit, aber manchmal war das nicht so einfach, auf so einer Hütte. Da wurde man immer und überall angequatscht und hatte nie seine Ruhe. Ich sollte Warnwesten austeilen mit der Aufschrift »PAUSE, fragen Sie den Kollegen«, sodass meine Leute, wenn sie Zimmerstunde

haben, gleich erkannt werden und keiner blöde Fragen stellt. Franz stellte sich sein Personal vor, grellgelb gewandet. Fast hätte er laut gelacht.

»Scheint Sie ja ziemlich zu erheitern, so ein Toter«, stellte Unterhansl trocken fest. »Schon komisch, normalerweise sind die Leut eher geschockt, und wir brauchen die Krisenintervention, wenn so etwas passiert. Aber vielleicht sind Sie ja ganz froh darüber, dass der Tote«, er machte eine Pause und schaute Franz durchdringend an, »nun eben ein Toter ist.«

Franz spürte, wie er ein wenig rot wurde, und ärgerte sich. »Ich hab grad an meine Freundin gedacht, woast?«, log er ungeniert und dachte jetzt wirklich an die Julia. Also war's gar nicht mehr richtig gelogen. Die zeitliche Abfolge war nur ein wenig anders. Aber was war schon Zeit? »Und überhaupt, des war nicht mein erster Toter. Und wird vermutlich auch nicht der letzte sein«, fügte er seufzend hinzu. »Grad vor einer Woche ist wieder einer abgestürzt, da drüben ... Da bin ich schnell hinübergesaut, mit einem Leintuch. Am Wandfuß hat er gelegen, wo der Weg vorbeigeht. Ich hab ihn zugedeckt und bin bei ihm geblieben, bis die Bergrettung und der Hubschrauber hier gewesen sind ... war echt kein schöner Anblick. Da ist auch nix mit Krisenintervention. Aber Gott sei Dank hat man ja Freunde zum Reden. Dann passt des scho.«

Franz machte eine Pause. So lange Reden schwang er selten. Brauchte er hier heroben nicht, alle waren gut eingespielt, und ansonsten überließ er das sowieso lieber den Mädels, seiner Julia zum Beispiel. Er ärgerte sich ein bisserl, weil er schon wieder an sie denken musste. Wie ein dummer Schulbub, schalt er sich innerlich. Obwohl sie sich bereits seit dem Winter kannten, fühlte er sich noch immer wie frisch verliebt. Na ja, bei der wenigen Zeit, die sie miteinander verbrachten, war das vermutlich kein Wunder. Franz spürte den Blick von Unterhansl auf sich ruhen. So kam es ihm ganz gelegen, dass die Tür aufgerissen wurde und jemand mit lautem Geschimpfe hereinpolterte.

»Ja, was soll denn der Scheiß, die Gondel geht nicht. Und ich steh da, in meinen schönen neuen Schuhen, fünf Einkaufsackerl und eine Tasche voll Guatl, und wenn ich des gewusst hätt,

dann hätte ich nur die kleine Flasche Parfum genommen. Für wen brauch ich des überhaupt, da heroben? Dann darf ich des Zeugs nicht einmal in die Bahn hineinstellen, nicht einmal ins Seilbahnhütterl haben sie mich gelassen. Hätte ja der Nächste miteinladen können. Nein, geht auch nicht. Fladert doch keiner. Und dann diese vermaledeite Hitze. Und die Schuhe von der Gerti, die haben vielleicht gedrückt, na wenigstens hab ich mir welche ausleihen können. Zwei volle Stunden hab ich gebraucht, so langsam war ich überhaupt noch nie, kein Wunder, wenn ich das ganze Zeug schleppen muss. Dem Packesel immer auf der linken Seite ausweichen, das hätte ich mir aufs Hirn schreiben sollen, und dann noch der Tuscha, das hat vielleicht gehallert da unten bei de Wildangerwänd. Und immer wieder, ich hatte schon Angst, der Kaiser bricht zusammen. Fast hätt mich der Schlag getroffen ...«

Tina stapelte ihre Einkaufsackerl auf dem Stammtisch, drehte sich schwungvoll um und erschrak. »Jo mei, könnt ihr nicht sagen, dass ihr hier sitzt? Soll ich vielleicht auch noch einen Herzkasperl bekommen zu meinem Hitzschlag?« Tina schien es egal zu sein, dass Franz ihr Chef war, im Moment war sie nur geladen und hätte eine ganze Stampede aufhalten können. Sie rauschte ab, gleich darauf konnte man in der Schank die Kaffeemaschine hören.

Unterhansl hatte kein Wort hervorgebracht, starrte nur irritiert in die Richtung, in die Tina verschwunden war.

Franz grinste nur. Er wusste, das war gleich vorbei. Tina war ein herzenguter Mensch, lustig, unkompliziert und nie nachtragend. Wenn ihr etwas nicht passte, dann sagte sie es gleich. Laut und unverblümt. Man merkte sofort, wenn ihr was auf die Nerven ging. Gedanken lesen oder Gesichtszüge deuten, so wie bei Andrej, musste man bei ihr nicht. Der war schon eher von der ruhigen Sorte. Und der Kurt war so mittendrin. Vielleicht waren sie gerade deshalb ein so gutes Team, weil sie so unterschiedlich waren. Und weil trotzdem einer den anderen so sein ließ, wie er war. Denn jeder wusste, was er am anderen hatte. Verlassen konnte er sich jedenfalls auf alle, da gab es gar nichts.

Franz schaute Unterhansl an. Ihm war die winzige Verände-

rung in dessen Gesicht nicht entgangen, als Tina hereingestürzt war. Das war so ein kleiner Augenblick, als ginge die Sonne in seinem strengen Gesicht auf. Schau, schau, dachte Franz. Unterhansl war ihm ein ganz kleines bisschen weniger unsympathisch geworden.

»Trinkst auch einen Kaffee?«, fragte er den immer noch etwas verdaddert dreinblickenden Unterhansl. Da er keine Antwort bekam, rief er: »Geh, Tina, weil du schon bei da Maschin stehst, lass uns bitte auch gleich noch zwei herunter. Zwei mit Herz, bitte, und zwei Glasl Wasser dazu«

»Ja freilich, Chef«, tönte es gut gelaunt ums Eck. Tinas Gewitterwolke hatte sich bereits in Luft aufgelöst.

Mit einem schelmischen Lächeln stellte sie die beiden Hauskaffees auf den Tisch. »Da bist mir noch eine Erklärung schuldig, Chef, warum ich jetzt eigentlich zu Fuß raufmüssen hab. Das Telefon war auch immer besetzt, oder keiner wollt abheben«, meinte sie lachend.

Sie sah wirklich ein wenig seltsam aus: das Gesicht geschminkt, was Franz gar nicht an ihr kannte, eine hübsche Bluse mit pompösen Ärmeln und entzückendem Dekolleté, dazu ein netter, weit schwingender Rock und dicke, wollene Socken und Bergschuhe. Franz formte mit den Händen die Ärmel nach und runzelte fragend die Stirn.

»Puffärmel heißt des«, erklärte sie. »Sind schön luftig und machen was her.« Weg war sie.

»Puffärmel?«, wiederholte Franz.

Die beiden Männer schauten sich ein bisschen ratlos an. Franz prustete los, und Unterhansl kam ein kleines, vermutlich ungevolles Lächeln aus.

»Aha«, sagte Unterhansl. »Was es nicht so alles gibt.«

Irgendwie klang seine Stimme erheblich sanfter, fand Franz.

Schweigend tranken sie ihren Kaffee, jeder in seine eigenen Gedanken versunken. Franz stellte sich Julia in einer Bluse mit Puffärmeln vor. Unterhansl hatte offensichtlich ähnliche Gedanken, wie sein Gesichtsausdruck verriet.

Vielleicht ist er eh ein ganz netter Kerl, wenn er nicht grad blöd daherkommt, sinnierte Franz.